

Nagolder Amts- & Intelligenz-Blatt.

Nr. 74.

Freitag den 12. September

1856.

E n z t h a l.

Brief-Couvert-Anerbieten.

Um Bestellungen auf Brief-Couverts, die in großer Zahl vorrätzig sind, bittet unter Zusicherung besonders billiger Preise, wenn die Bestellungen im Laufe dieses Monats gemacht werden, angelegentlichst.
Den 8. September 1856.

Die Ortsarmenleitung.
Ergenzinger, Pfarrer.

In der G. Kaiser'schen Buchhandlung in Nagold ist zu haben:

Ausführliche Volks-Gewerbslehre

oder
allgemeine und besondere
C e c h n o l o g i e
zur
Belehrung und zum Nutzen für alle Stände,

von
Dr. J. S. W. v. Poppe.

Nach des Verfassers Tode neu herausgegeben unter Mitwirkung mehrerer
Gewerbsmänner von

Prof. **Dr. H. Wagner.**

Siebente Auflage mit 266 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Preis brochirt 5 fl. 24 kr.

Freut Euch des Lebens!

Taschen-Liederbuch

für das deutsche Volk.

Eine ausgewählte Sammlung
der beliebtesten und bekanntesten

Volks-, Studenten-, Jäger-, Soldaten-, Liebes-, Trink-, Wanders-, Opern-
und Gesellschaftslieder.

Elfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis cart. 27 kr.

2)¹ **Wildberg.**
Geld-Offert.
Bei dem Unterzeichneten liegen

156 fl.

Pflegschaftsgeld gegen geschliche Ver-
sicherung zum Ausleihen parat.

Den 10. Sept. 1856.

Mezger Haarer.

3)¹ **Dürrenmetstetten,**
Oberamts-Horb.

Wolle zu verkaufen.

Der Unterzeichnete hat ungefähr 22
Centner gute deutsche Wolle, 12 Cent-
ner Raubastard-Wolle, sowie ungefähr
2 Centner Lamm-Wolle zu verkaufen.

Den 6. Sept. 1856.

Schfenwirth Triß.

2)² **Nagold.**
Anzeige.

Montag den 15. dieß schlage ich
Magfamen für Kunden.

Den 8. September 1856.

Aug. Reichert.

2)³ **Nagold.**
Empfehlung.



Neue holländische Häringe
bei

Aug. Reichert.

Gold- und Silber-Curse.

am 9. September 1856.

| | | |
|------------------------|-----|--|
| Pistolen | fl. | 9 39—40 |
| dito Preussische | " | 9 52 ¹ / ₂ —53 ¹ / ₂ |
| Holl. Zehnguldenstücke | " | 9 47—48 |
| Randducaten | " | 5 34 ¹ / ₂ —35 ¹ / ₂ |
| Zwanzigfrankenstücke | " | 9 19—20 |
| Englische Sovereigns | " | 11 42—46 |
| Preuss. Thaler | " | — |
| Fünffrankenstücke | " | 2 20 ¹ / ₂ — ³ / ₄ |
| Preuss. Kassenscheine | " | 1 44 ³ / ₄ — ⁷ / ₈ |
| Divers. Kass.-Anw. | " | 1 43 ¹ / ₄ G. |

21^a Altenstaig.
Neue holländische **Voll-**
 **haringe** das Stück à 5 fr.
bei A. Locher.

21^a Altenstaig.
Schönst weißen **Farin** erlasse ich
so lange noch der Borrath reicht à 19 fr.
per Pfund. A. Locher.

21^a Altenstaig.
Feinst doppelt gereinigtes
Lampenöl in vollkommenster Rein-
heit und Güte empfiehlt das Pfund
à 21 fr.

A. Locher.

21^a Altenstaig.
Eine Parthie **Bett- und Klei-**
derzeuge, für deren Güte garan-
tiert wird, erlasse ich, um damit auf-
zuräumen, zu den Ankaufspreisen.

A. Locher.

Als durch ihre treffliche Qualität beliebte Toiletartikelf können in empfehlende Erinnerung gebracht werden:

Italienische Honigseife,

des Apoth. A. SPERATI in LODI (Lombardei).
Diese Honigseife wird in versegelten kleinen und
großen Päckchen zu 9 und 18 fr. verkauft und ist
zum Waschen und Baden ausgezeichnet durch ihre
belevende und erhaltende Einwirkung auf die Ge-
schmeidigkeit und Weichheit der Haut.

Die innere Solidität obiger Cosmétique erlöst jede ausführlichere Anpreisung: — da ein kleiner
Versuch genügt, um die Ueberzeugung von deren Zweckmäßigkeit zu erlangen — und werden
selbe nach wie vor in **Magold** nur allein àcht verkauft bei **G. Kaiser.**

Vegetabilische Stangen-Pomade,

autorisiert von dem K. Professor der Chemie Dr.
Lindes zu Berlin, wirkt sehr wohlthätig auf
das Wachsthum der Haare, indem sie selbe ge-
schmeidig erhält und vor Austrocknung bewahrt,
verleiht ihnen erhöhten Glanz und Elasticität
und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der
Scheitel. Ein Originalstück kostet 27 fr.

Allerlei.

In den Straßen von Brüssel begegnet man zuweilen
einem alten dürrig gekleideten Manne mit schneeweißen
Haaren, mit einem feinen, ausdrucksvollen Gesichte und
schönen, lebendigen Augen; sein schwarzer Frack steht vor
Alter aus, als wäre er mit Firniß überzogen, die Mütze,
die er trägt, läßt kaum mehr die Farbe des Tuchs er-
kennen; ganz krumm gezogen ist er von der Gicht und
trotzdem steht man ihn mit seinem Stock immer eifrigsten
Schrittes dahinein. Mitunter trägt er ein Brod unter
dem Arm oder eine Flasche Bier in der Hand oder auf
einem Kohlblatt ein Stückchen Butter. Der Mann wohnt
in einer ärmlichen Bodenkammer, wo im Winter nicht
einmal ein Feuer brennt; ein schlechtes Bett, einige Stühle,
ein altes Schreibpult, mit Bücher und Skripturen, das
ist das ganze Mobiliar. Dieser Mann ist der 70jährige
Joachim Lelewel, der berühmteste polnische Schrift-
steller neuerer Zeit, der während des polnischen Aufstau-
des Minister war und seit 1833 in Brüssel wohnt. Be-
harrlich hat er alle Unterstützungen seiner Freunde und
der Regierung, die ihn als Professor anstellen wollte, zu-
rückgewiesen, und lebt in stolzer Armuth von dem kärg-
lichen Ertrage seiner Feder.

Franz Wallner erzählt in seinen „Erinnerungen aus
der Czarenstadt“ Folgendes: Höchst originell und interes-
sant war die Art und Weise, in welcher Lola Montez
von Petersburg entfernt wurde. Die kühne Abenteurerin
kam in die Hauptstadt, nahm bei dem französischen Re-
staurant Deneveux auf der Newski-Perspective ihr Abstei-

gequartier und machte nicht das geringste Hehl daraus,
daß sie in der alleinigen Absicht nach Rußland gekommen
sei, um die „Geliebte“ des Kaisers zu werden. Als
ihre Bemühung, auf einem der kaiserlichen Theater zum
Aufreten zu kommen, fehlschlug, beschloß dieselbe, auf
dem nächsten Maskenball den Czar anzureden, indem sie
gegen Deneveux die Gewißheit aussprach, ihre Absicht zu
erreichen, sobald sie nur erst den Kaiser gesprochen habe.
Die Sache wurde bald ein öffentliches Geheimniß. Vier
Wochen hatte die Syrene bereits auf den ersten Masken-
ball gelauert, die Annoncen prangten an den Straßen-
ecken; heute endlich hofft sie ihr kühnes Waagniß ins
Werk zu setzen. Da erscheint gegen Mittag ein Adju-
tant des Grafen Kleinmichel und kündigt der erstaunten
Künstlerin an, daß unten am Hause ein Schlitten stehe,
in welchem er, hohem Befehle zufolge, sie sofort an die
Grenze zu bringen, Auftrag habe. Vergebens jede Aus-
sicht, Alles ist voraus bedacht, jedem Einwand wird be-
gegnet. „Ich habe meine Effecten nicht gepackt.“ —
„Sie werden selbe, mein Ehrenwort darauf, vollständig
und wohl erhalten an der Grenze vorfinden.“ — „Meine
Pässe sind nicht in Ordnung.“ — „Ich habe die Ehre,
sie Ihnen in vollständig gesetzlichem Zustande zu überge-
ben.“ — „Ich habe einige Schulden.“ — „Die werden
bezahlt werden.“ — „Meine Baarschaft ist erschöpft.“ —
„Ich habe den Befehl, Ihnen 1000 Rubel Silber
sofort auszubehalten.“ — „Kurz, Senora Lola Montez
mußte Petersburg verlassen, ohne je den Kaiser gespro-
chen zu haben. Es war dies der größte Schmerz ihres
Lebens.“

Mancher sächsische Primaner wundert sich, wenn König Johann unvermuthet eintritt und Sophokles oder Tacitus examinirt, so scharf und eingehend als hätte er im Leben nichts weiter zu thun gehabt, als die Alten zu studiren. Auf seiner letzten Rundreise stand der König plötzlich im Landgericht in Zittau und winkte dem Herrn Landrichter fortzufahren. Ein armer Weber war verklagt wegen rückständigen Arztlohnes. Der Mann versprach vierteljährlich einen Thaler zu zahlen, der Anwalt bestand auf größeren Abschlagszahlungen. Ich kann's nicht, ich thun's nicht, erklärte der Weber beharrlich, ich kann mehr nicht halten und wer weiß was geschieht! Da trat der König vor und sprach: das ist ein ehrlicher Mann, ich zahle für ihn! — Der Weber, freudig betroffen, streckte dem König die Hand hin und spürte bis in die Fingerspitzen den königlichen Gegendruck.

Die Medicinische Wochenschrift bringt nach der Corr. cient. di Roma folgende Mittheilung über die Wirkung des Krötengifts auf den menschlichen Körper: „Ein sechsjähriger Knabe verfolgte an einem heißen Sommertage eine große Kröte mit Steinwürfen. Plötzlich fühlte er, daß das Thier ihm eine Feuchtigkeit ins Auge spritzte. Es trat augenblicklich leichte Schmerzhaftigkeit und spasmodische Bewegung des leicht injicirten Auges ein, nach 2 Stunden aber Coma (Schlafsucht), Schenkhüpfen, Bewußt, Abscheu vor Nahrungsmitteln und Getränken, Stuhlverhaltung, häufiges Uriniren, große Agitation, der am sechsten Tage der Krankheit Nymphie und eine Art von Erstarrung bei übrigens regelmäßigem Pulse nachfolgten. Einige Tage später, die verhältnismäßig rubig vorübergingen, verläßt der Knabe das Bett, seine Augen sind injicirt, die Haut trocken, der Puls fieberfrei, er heult und geberdet sich wie ein Rasender, versinkt dann in Blödsinn und Sprachlosigkeit, um so zu bleiben.“

Der geizige Baron.

Von Friedrich Richter.

In Schmutz und Lumpen ging einher
Der geizige Baron,
Und Jeder fragte: „Wie? und Der,
Der ist's? — Der ein Herr von?“ —
Er wohnte in dem kleinsten Haus,
Das am Einfallen war;
Raum blieb bei ihm nur eine Maus,
Dieweil das Brod so rar.
Was aber trug der Fiß bei sich
Auf seinem bloßen Leib,
So daß es niemals von ihm wich?
Was war sein Zeitvertreib?
Ein Buch, mit Scheinen angefüllt,
Die er Niemand vertraut,
In die, vor Jedermann verhüllt,
Einzig sein Auge schaut.
Dies Buch hat man gefunden noch,
Als ihn der Tod ereilt,
Und unter die Verwandten doch
Ein schönes Geld vertheilt.
Dem Geizbals war's jahrlang genug,
Papiere anzusehn,
Die Erben aber sah man klug
Damit zum — Wechsel gehn.

Protestantismus und Revolution.

Die bekanntlich von den Jesuiten erfundene Behauptung, der Protestantismus sei die Quelle aller Revolutionen, ist erst neuerlichst wieder aufgewärmt worden in der Schmähschrift, die bei Gelegenheit des 300jährigen Jubelfestes der evangelischen Kirche Badens erschienen ist. Man sollte glauben, die Rücksicht auf die Zustände in Italien und Spanien hätte wenigstens für den Augenblick diese Beschuldigung zurückhalten müssen; denn die Entgegnung: woher rühren die steten revolutionären Bewegungen in diesen beiden völlig katholischen Ländern? liegt so nahe, daß selbst ein recht anständiges Maß von Kurzsichtigkeit nicht blind dagegen machen kann; und beantworten, mit Wahrheit beantwortet läßt sich diese Frage nicht, wenn nicht jene Beschuldigung als völlig grundlose Behauptung und absichtliche Verläumdung sich erweisen soll. Indes um genaue Nachweise von der Richtigkeit ihrer Behauptungen haben sich diese kunstfertigen Geschichtsmacher niemals gekümmert, ihr Grundsatz war und ist heute noch: nur drauf und drein geschmäht, — etwas davon bleibt hängen! Wollten sie der Wahrheit die Ehre geben, so müßten sie sagen: wir mit unseren Grundsätzen und mit unseren Zwecken, wir sind die Friedensstörer überall, wir streuen auch die Revolutionsfaat aus! Es ist das nicht etwa Behauptung gegen Behauptung ohne Begründung und Beweis. Man urtheile! Der Protestantismus soll an allen Revolutionen Schuld sein, weil er die Autorität verwirft und das Recht der Selbstprüfung geltend macht; der Protestantismus verwirft aber nur die unberechtigte Autorität, dagegen stellt er die göttliche als unantastbar hin und zählt zu den mit göttlicher Autorität besetzten Anstalten die Obrigkeit, und die Prüfung, zu welcher er berechtigt, ist nicht die Vollmacht des Einzelnen, Lehren und Grundsätze nach Belieben anzunehmen oder zu verwerfen, sondern zu untersuchen, ob Es was in der göttlichen Autorität begründet ist, in welchem Falle es zur unbedingten Unterwerfung verpflichtet ist. Das ist Protestantismus und eine Lehre dieser Art sollte Revolution erzeugen? Für mißverständene, unrichtige Auffassung seines Lehrgehaltes ist der Protestantismus so lange nicht verantwortlich, als er dieselbe nicht wesentlich bestehen und Früchte tragen läßt. Es ist aber die protestantische Kirche von Luther bis auf die Gegenwart der Revolution mit aller Entschiedenheit entgegengetreten. — Und die Jesuiten? was sagt die Geschichte von ihnen? Sie haben, wo ihr Vortheil damit verbunden war, Partei für die Revolution genommen; da, wo ihnen die Staatsgewalt entgegen war, haben sie sich für berechtigt gehalten, „zur größern Ehre Gottes“ die Bevölkerung gegen dieselbe aufzuwiegeln; sie kennen sogar Fälle, in denen der Fürstenmord erlaubt ist. Wollte man aber auch auf dies alles kein Gewicht legen, so steht fest: wo die Jesuiten die Oberhand haben, da fesseln und drücken sie die öffentliche Meinung dergestalt, daß zuletzt wie im Körper bei unterdrückter Ausdünstung eine Entzündung eintreten muß. Vor Revolution sichert vor allem Eins, was die Jesuiten zu verdämmen und zu verdächtigen nicht müde werden: die Freiheit der Presse!

Lügen des Verkehrs.

Die Betrügereien, welche die in London ernannte Commission zur Untersuchung der Verfälschung der Lebensbedürfnisse aufgedeckt hat, gehen ins Ungeheure, und es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß das Meiste von dem, was verkauft wird, verfälscht sei, Speisen und Getränke aller Art, Kleidungsstoffe, Rauch- und Schnupftabak, ja sogar die Arzneimittel. In dieser Beziehung sind wir in Deutschland doch noch besser daran, indes ist auch bei uns nicht alles Gold was glänzt, und aus dem Handel und Verkehr ist mit der alten Einfachheit auch die Solidität vielfach verschwunden. Wir reden nicht von der Art und Weise, wie so oft die Speculation da, wo Gelegenheit ist, die Leute ausbeutet und ausbeutet, sondern von der Aechtheit und Unächtheit dessen, was verkauft und gekauft wird. Da wird Milch mit Wasser verdünnt, Bier nicht mehr bloß aus Hopfen und Malz gebraut, sondern mit ungebörigen Zusätzen verfeßt, Mehl mit Gyps und andern Dingen vermischt und wenn wir auch gerade keine Katzen als Hasenbraten bekommen, wie in Paris: so müssen wir doch oft genug Kuhfleisch statt Ochsenfleisch und Rindsbraten statt Wildpret bezahlen, Kaffeebohnen werden gefärbt, und man trinkt chinesischen Thee, der China gar nicht gegeben hat. Nicht mehr bloß die Weinflaschen sind geduldig und lassen sich beliebige Etiketten aufkleistern, auch das Bier läßt sich die verschiedensten Namen geben, wird in der nächsten Hecke gebraut und doch als fremdes theuer verkauft. Und wie mit den Lebensmitteln, so steht es auch mit der Kleidung. Wie viele müssen, um nur ein Beispiel anzuführen, Baumwolle statt Linnen bezahlen! Diese Lügen des Verkehrs, das Marktstreicherische und Unreelle bei demselben gehört zwar in Deutschland immer noch zu den Ausnahmen, aber leider nicht mehr zu den seltenen und die Unwissenheit und Unkenntniß der Käufer ist etwas, worauf so mancher Verkäufer gar gern und oft mit gutem Erfolg speculirt.

Neuer Gußstahl von Uchatius.

Dinglers Polytechnisches Journal gibt im ersten Juliushefte dieses Jahres eine kurze Abhandlung über das neue Verfahren des k. k. Artilleriehauptmanns Franz Uchatius zur Herstellung von Gußstahl. Die neue Erfindung, deren Tragweite noch nicht abzusehen ist, beruht auf einer Bemerkung, welche Uchatius, ein Chemiker von umfassenden Kenntnissen, zuerst unter allen seitherigen Stahlbereitern in's Auge gefaßt hat, der Bemerkung nämlich, daß die Kleinheit der zum Stahl verwendeten Eisenstücke vom entscheidendsten Einfluß auf die Qualität des Stahles ist. Er verkleinert also das aus dem Hochofen kommende geschmolzene Roheisen auf mechanischem Wege, indem er dasselbe in bewegtes kaltes Wasser leitet, und dadurch Körper erhält, von denen 60—2000 auf ein Kilogramm gehen; aus letzter Sorte wird der feinste Stahl bereitet. Diese Roheisenstücke werden im Schmelztiegel mit bestimmten Prozenten schwefelfreien Spatereisens und Braunerze, beide in gepulvertem Zustande, gemengt, der erforderlichen Ofenhitze

ausgesetzt und durch das Schmelzen dieser Mengungstheile ein durchaus homogener, ungemein feinkörniger, vom feinsten Feder- bis zum härtesten Diamantstahl variirender Stahl erzeugt, der aus dem flüssigen Zustand in geeigneter Form gegossen und zu Stäben von beliebigem Durchmesser geschmiedet wird.

Anekdoten.

Eben d'rum. „Sie Verehrtester, hören's entschuldigen's, können's mir nit geschwind fünf Gulden pumpen?“

„Was glauben Sie denn, ich kenne sie ja gar nicht!“

„Ja eben d'rum, wer mich kennt, der pumpt mir keinen Groschen!“

— Fürst Stanislaus R*** gab zu seinem Geburtstage ein glänzendes Bankett. Einer der Gäste, der Prinz de Ligne, erhob sich und kündigte an, er beabsichtige, der Gesellschaft ein Räthsel aufzugeben. „Es ist ein dreißtelliges Wort: Das Erste ist ein Gebot, zu schweigen; das Zweite gibt ein angenehmes Getränk; das Dritte ist ein Thier, welches beißt; das Ganze ist unser geehrter Gastgeber!“ Nach längerem Rathen gab ein Gast folgende Auflösung an: „Das Erste heißt St! das Zweite Anis, das Dritte Laus — Stanislaus!“ — „Getroffen,“ sagte de Ligne, „unser verehrter Wirth Stanislaus lebe hoch“, und die Gesellschaft ließ stürmisch die Gläser klingen. Ein harthöriger, alter Edelmann, welcher beim Ausbringen der Gesundheit nicht gemerkt hatte, daß das Räthsel bereits gelöst, stand bald nachher auf und sagte laut und vernehmlich: „Meine Herren die Auflösung des Räthfels ist — Schweinhund!“ Es entstand allgemeine Heiterkeit. — „Aber,“ rief man ihm zu: „das Ganze soll ja unser verehrter Herr Gastgeber sein!“ „Wenn's ihm Vergnügen macht, so habe ich Nichts dagegen!“ war seine Antwort.

Gemeinnütziges.

Für Hausfrauen.

Eines der nahrhaftesten und gesündesten Getränke, sowohl für die Gesunde als Kranke, ist die Fleischbrühe. Es dürfte daher vielen unserer Leserinnen erwünscht sein zu erfahren, wie man dieselbe lange Zeit in vollkommen gutem und schmackhaftem Zustande aufbewahren kann: dies geschieht aber dadurch, daß man sie auf Glasflaschen füllt, deren leeren Hals man nur mäßig fest mit einem Stöpsel von Baumwolle verstopft. Der Verein für Naturkunde zu Mannheim hat Versuche mit dieser Aufbewahrungsmethode angestellt und diese als ganz bewährt gefunden. Die Fleischbrühe, die man während des Frühjahrs und den Sommer hindurch in einer auf die vorbeschriebene Weise verforchten Flasche aufbewahrt hatte, kam an Geschmack und Geruch der frischen vollkommen gleich. Man schreibt diese conservirende Eigenheit der Baumwolle zu, und es möchte dieselbe daher wohl auch zur Aufbewahrung anderer Gegenstände mit Vortheil zu verwenden sein. — In Amerika bewahrt man die Schinken in Baumwollensäcken auf und stopft um sie gutes trockenes Heu. So halten sie sich 5—6 Jahre ganz frisch.